

*Oliver Neuhoff***Strukturwandel in Bottrop: Welheim, Tetraeder, Hüls****Einführung**

Bottrop, an der nördlichen Grenze des Ruhrgebietes gelegen, gehört zu jenen Orten, die in den letzten 140 Jahren eine Größe entwickelt haben, die andere Städte erst in einem Jahrhunderte währenden Entwicklungsprozess erreichen konnten. Als Bottrop 1858 zu Preußen kam, war es eine kleine Landgemeinde mit einer Bevölkerungszahl von damals etwa 2.170 Einwohnern. Die Lebensgrundlage war ausschließlich die Landwirtschaft.

In der Vergangenheit gab es mehrfach Veränderungen der Grenzen im Stadtgebiet von Bottrop. Die letzte Gebietsreform trat mit der kommunalen Neugliederung am 1.7.1976 in Kraft. Diese Gebietsneugliederung fußt auf dem Gesetz zur Änderung des Ruhrgebietesgesetzes. In § 5 heißt es: „Die kreisfreie Stadt Bottrop und die Gemeinde Kirchhellen (Kreis Recklinghausen) werden zu einer neuen Stadt zusammengeschlossen. Die Stadt erhält den Namen Bottrop“ (Stadtverwaltung Bottrop, 1954, S. 8). Die Stadt besitzt seitdem eine Fläche von 10.061 ha.

Seit der kommunalen Neugliederung im Jahre 1976 haben sich die Stadtgrenzen Bottrops nicht mehr verändert. Innerhalb des Alt-Bottroper und Kirchhellener Gebiet gab es noch einige innergemeindliche Zusammenlegungen und Neuaufteilungen. So wurden z.B. die Ortsteile Boy und Welheim zum Ortsteil Boy zusammengefasst. Seit 1994 gab es keine Grenzverschiebungen oder Gebietsneuordnungen mehr (Eckart/ Neuhoff 1999, S. 27).

Die industrielle Entwicklung Bottrops

Die wirtschaftliche Entwicklung Bottrops ist sehr eng mit der des Bergbaus im Ruhrgebiet verbunden. Bottrop ist eine derjenigen Städte, die ihre wirtschaftliche Entwicklung ausschließlich der Förderung und Verarbeitung der Steinkohle zu verdanken hat. Nachdem der Bergbau sich nach langanhaltenden Krisen seit den 1960er Jahren weit aus dem Ruhrgebiet zurückgezogen hat und auch die dem Bergbau angeschlossenen Industrien weitgehend an Bedeutung verloren haben, steht Bottrop heute immer noch vor ungelösten Problemen, die aus dieser bergbaulichen Vergangenheit resultieren. Um die Bedeutung des Bergbaus in Bottrop und damit die wirtschaftsstrukturellen Probleme von heute besser nachvollziehen zu können, soll an dieser Stelle kurz die Entwicklung des ehemaligen Hauptstandbeins der Wirtschaft, der Bergbau, dokumentiert werden.

1854 fand Julius Waldthausen aus Essen im Vest Recklinghausen das erste Steinkohlenflöz. Daraufhin wurden in schneller Folge weitere Bohrungen in der Welheimer Mark, an der Grenze zu Karnap und in Ebel erfolgreich durchgeführt. Aufgrund dieser Erfolge verließ Herzog Prosper Ludwig von Arenberg die Grubenfelder Prosper I, Prosper II, Prosper III, Prosper IV, Prosper V und Prosper VI (Prosper, lat. = glücklich, segensreich). Weiter wurden die Felder Constantinopel, Gottfried und Maximilian erschlossen.

Am 22.7.1856 beschloss die Aktiengesellschaft, in Bottrop einen Schacht zur Steinkohlegewinnung abzuteufen. Schon im August 1856 begann man mit den Arbeiten vor Ort. 1860 wurde das Steinkohlengebirge erreicht. Während 1856 mit einer Belegschaft von 55 Mann begonnen wurde, waren 1863, zum Zeitpunkt der Förderaufnahme, schon 315 Bergleute angestellt. Mit Inbetriebnahme dieser ersten Zeche in Bottrop lässt sich auch der Beginn der industriellen Entwicklung von Bottrop exakt datieren. In diesem Jahr erreichte die Jahresförderung bereits 59.800 Tonnen. In den Jahren 1864 bis 1870 verdoppelte sich die Förderung von 100.000 Tonnen auf 200.000 Tonnen. Vorwiegend förderte man Fettkohle. 1865 errichtete man auf dem Gelände von Prosper I eine eigene Kokerei, um der steigenden Nachfrage nach Koks der umliegenden Hütten-

werke (z.B. Gutehoffnungshütte in Oberhausen) gerecht zu werden (Bergwerk Prosper-Haniel 1996, S. 16).

1870 kaufte die Gesellschaft Flächen hinzu, um auch die nördlich anschließenden Felder abbauen zu können. Damit verfügte die Gesellschaft bereits über den größten Teil des Bergwerkseigentums innerhalb der damaligen Gemeinde Bottrop. Nach dem deutsch-französischen Krieg (1870/71) stieg die Nachfrage nach Steinkohle sprunghaft an. Diese Tatsache nahm die Arenberg'sche AG zum Anlass, eine zweite Schachanlage zu errichten, Prosper II. Im Oktober 1871 begannen die Abteufarbeiten. 1875 nahm Prosper II die Förderung auf und zwei Jahre später erfolgte der Durchschlag von Prosper I zu Prosper II. Gleichzeitig erreichte die Schachanlage Prosper I mit 300.000 Tonnen ihre maximale Förderkapazität. Somit konnte Prosper II mit seinen freien Kapazitäten die weitere Steigerung der Förderleistung von Prosper I mit übernehmen. 1890 wurden über 1 Million Tonnen Kohle gefördert, ein vorläufiger Höhepunkt wurde im Jahre 1900 erreicht mit einer Förderung von 1,4 Millionen Tonnen Kohle (Bergwerk Prosper-Haniel 1996, S. 16-19).

Die allgemeine gute wirtschaftliche Lage ermöglichte es im Jahre 1906/07 das Bergwerk Prosper III zu errichten. Der Schacht 6 wurde 1906/07, der Schacht 7 im Jahre 1908 abgeteuft. Bereits 1908 wurden auf Prosper III 336.012 Tonnen Steinkohle gefördert, 1913 konnte die Menge auf über 1 Million Tonnen gesteigert werden. 1910 wurde ein Durchschlag zu Prosper II hergestellt.¹ Wie bei allen Schachanlagen errichtete die Bergwerksgesellschaft auf dem Zechengelände noch eine Kokerei (Bergwerk Prosper-Haniel 1996, S. 29).

Unmittelbar nach Beginn der Förderaufnahme der Zeche Prosper III bereitete man die Abteufung des Bergwerkes Arenberg-Fortsetzung vor. 1912 nahm dann die vierte Zeche in Bottrop ihren Betrieb auf.

Zeche	abgeteuft	Beginn der Förderung
Prosper I	1856	1863
Prosper II	1871	1875
Rheinbaben	1896	1900
Prosper III	1905	1908
Arenberg-Fortsetzung	1909	1912
Vereinigte Welheim	1913	1914
Franz Haniel ¹	1919	1952

Tab.1: Die Entwicklung der Zechen in Bottrop

¹ Bei der Zeche Franz Haniel war der Schacht beim Abteufen seitlich eingedrückt worden und stürzte zusammen. Dadurch wurde der Schacht zerstört. 1939 begann man mit dem Neuabteufen. Durch den II. Weltkrieg wurde die Fertigstellung erneut verzögert. 1952 konnte man die Anlage schließlich in Betrieb nehmen.

(Quelle: Vogel 1959, S. 28)

Der erste Weltkrieg unterbrach den wirtschaftlichen Aufschwung der Zechen in Bottrop. Die Belegschaft musste zunächst um 2.400 Beschäftigte verringert werden. Ein Förderrückgang von 400.000 Tonnen Kohle war somit unumgänglich.

Wiel (1970, S. 121) gibt folgende Gründe für den Rückgang der Förderleistung zu dieser Zeit an:

- Nachholung unterlassener Reparaturen,
- Arbeitsniederlegungen und
- Verkürzung der Arbeitszeit.

Durch Kriegsgefangene konnte diese Lücke aber zügig geschlossen werden, so dass 1917 schon fast wieder 2,8 Mio. Tonnen Kohle gefördert wurden.

Tab. 2: Kohleförderung der Bergwerke Prosper I und II 1913, 1917 und 1919

Zeche:	Kalenderjahr:	Förderung in t:
Prosper I	1913	645.092
	1917	615.274
	1919	339.284
Prosper II	1913	1.002.817
	1917	937.609
	1919	554.888
Rheinbaben	1913	1.158.684
	1917	736.725
	1919	539.675
Prosper III	1913	628.042
	1917	646.815
	1919	481.944
Arenberg Fortsetzung	1913	500.693
	1917	594.025
	1919	345.002
Vereinigte Welheim	1913	Schacht abgeteuft
	1917	606.281
	1919	295.716
Franz Haniel	1913	---
	1917	---
	1919	---

(Quelle: Stadt Bottrop 1919/20, S. 194)

In den 1920er Jahren konnte die Kokserzeugung nicht mehr mit den steigenden Förderungen der Schachtanlagen mithalten. Aus diesem Grunde erschien es zweckmäßig, eine neue zentrale Kokerei in unmittelbarer Nähe zu Prosper II zu errichten. Nach ihrer Inbetriebnahme im Jahr 1928 wurden die Kokereien auf den jeweiligen Zechengeländen Prosper I, Prosper II und Prosper III geschlossen. Zu gleicher Zeit fasste man auch am Standort Prosper II alle Werkstätten zu einer Zentralwerkstatt zusammen (Bergwerk Prosper-Haniel 1996, S. 42).

Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise 1930 trafen auch die Bergwerke und die Kohleverarbeitende Industrie in Bottrop. Im Sommer 1930 kündigte sich diese Krise mit der Stilllegung der Kokerei auf Arenberg-Fortsetzung an. Schon am 1.11.1930 wurde dann die komplette Schachanlage geschlossen. Durch weitere Rationalisierungsmaßnahmen auf anderen Zechen wurden rund 3.700 Arbeiter in nur 2 Jahren entlassen (Bergwerk Prosper-Haniel 1996, S. 43).

In der Zwischenkriegszeit stieg dann die Steinkohleförderung wieder an, bevor sie nach dem 2. Weltkrieg fast vollständig zum Erliegen gekommen ist. Nach der Beseitigung der größten Kriegsschäden konnte aber schon im April 1945 auf Prosper I und im Juli 1945 auf Prosper II der Betrieb in geringem Maße wieder aufgenommen werden. Die gewonnenen Kohlen mussten noch bis zum 1. April 1947 auf Prosper III gefördert werden, ehe die ersten Förderwagen auf Prosper II wieder zu Tage gehoben werden konnten (Bergwerk Prosper-Haniel 1996, S. 46).

Kurz vor der Währungsreform 1948 begann man, die Bergwerke und die Abbaumethoden zunehmend zu mechanisieren und zu automatisieren. So hielt z.B. der ursprünglich im oberschlesischen Bergbau entwickelte Panzerförderer auf Prosper II Einzug. Dieses Fördermittel war eine optimale Bahn für die Schrämmaschinen, die dann Mulden und geologische Störungen besser überwinden konnten. Die Zahl dieser Panzerförderer stieg kontinuierlich an und erreichte bereits 1955 die Zahl von 80 Stück auf den Prosperzechen.

Die Zechen Prosper I/II und III brachten es Anfang der 50er Jahre auf eine Jahresförderung von rund 3 Mio. t Kohle. Damit war das Niveau der letzten Vorkriegsjahre wieder erreicht. Kurze Zeit später kam aber auf den Bergbau eine unerwartete Krise zu, die sich bis zum heutigen Tage auswirkt. 1958 begannen die ersten Feierschichten. Da Erdöl als Energieträger und Rohstoff zunehmend auf den Markt drang, sank der Bedarf an Kohle enorm. Hinzu kam, dass es für die kohleabnehmenden Industrien immer lukrativer wurde, auf preiswerte Importkohle umzusteigen. Durch die wirt-

schaftliche Rezession 1966/67 verstärkte sich dieser Trend weiter (Bergwerk Prosper-Haniel 1996, S. 52-55).

Am 15. Mai 1968 trat das Kohlegesetz in Kraft. Es schuf die rechtlichen Voraussetzungen zur Konsolidierung des deutschen Steinkohlebergbaus. Weiterhin war es Grundlage für die Gründung der Ruhrkohle AG am 27. November 1968 als Einheitsgesellschaft. Ihr traten fast alle Bergwerksgesellschaften des Ruhrgebietes bei. Damit war aber die Kohlenkrise nicht behoben und die Zechenstilllegungen noch nicht beendet. Dennoch erfolgten sie nach einheitlichen überregionalen Gesichtspunkten und im Rahmen umfangreicher Sozialpläne (Bergwerk Prosper-Haniel 1996, S. 57).

Seit Ende der 1950er Jahre befindet sich Bottrop also in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess, der bis heute nicht abgeschlossen ist. Dieser Wandlungsprozess lässt sich schlagwortartig skizzieren als: „Weg von der Kohle, hin zu einer ausgewogenen Wirtschaftsstruktur“.

Um einen kleinen Einblick in die Wirtschaftsstruktur Bottrops zu erhalten, sind für die Exkursion drei Standorte vorgesehen. Es sind dies das Haldenereignis Emscherblick, das Gelände der ehemaligen Chemischen Werke Hüls und die Gartenstadt Welheim.

Das Haldenereignis Emscherblick

Abraumhalden sind, wenn man so will, „Abfallprodukte“ des Bergbaus. Die Emscherregion ist von Natur aus arm an natürlichen Erhebungen. Mittlerweile sind daher diese Halden ein landschaftsprägendes Element geworden.

Spaziergänger, Radfahrer, Sportler und Kinder haben die Bergehalden mittlerweile als grüne Freizeitoasen entdeckt, die aber bisher für diese Zielgruppen wenig erschlossen waren. Heute sind die Halden für die Landschaftsplaner Trittsteine für die Vernetzung von Landschaft im Emscher-Landschaftspark. Für Künstler sind

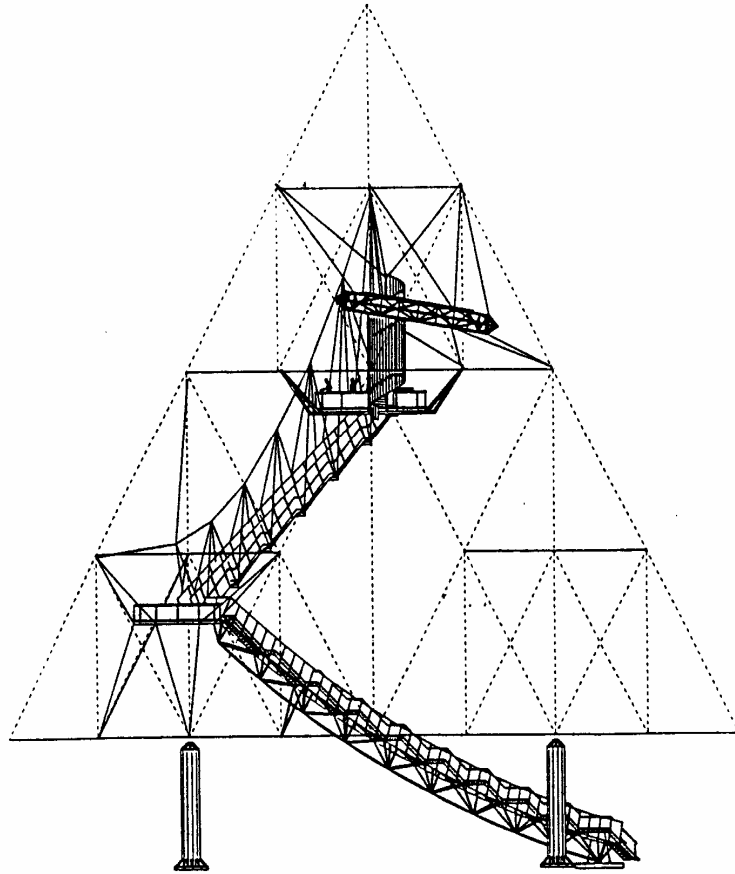
sie eine Herausforderung, neue Akzente in der Wahrnehmung von Landschaft im Ruhrgebiet zu setzen.

Am nördlichen Rand der Emscherniederung in Bottrop ergeben sich vor einer imposanten Kulisse zwei Großhalden. Die Aufschüttung dieser beiden Halden ist beendet. Von der 65 m hohen Kuppe der Halde Beckstraße erheben sich eindrucksvolle Ausblicke auf die Industriegeschichte der unmittelbaren Umgebung: Schachanlage Prosper II, Malakowturm, Zentralkokerei, Kohle-Öl-Anlage, zentrale Emscherflusskläranlage, Müllkraftwerk Karnap, Glaswerke Ruhr, Gartenstadt Welheim, die Chemiewerke Hüls AG, das verzweigte Netz der Bahngleise, Arenberg-Fortsetzung sowie Zechensiedlungen in Batenbrock.

Im Rahmen der IBA EmscherPark sollte die teilweise begrünte Halde zu einem Landschaftsereignis als Bestandteil des Regionalen Grünzugs C werden. Zusammen mit der Stiftung Deutscher Architekten wurde im August 1990 ein „Sommerseminar“ zu „Haldenereignis Emscherblick“ veranstaltet. Hier arbeiteten junge Architekten und Architektinnen zusammen, die sich zuvor als Preisträger in anderen Wettbewerben qualifiziert hatten. Zur Ausführung gelangte die Idee eines Darmstädter Architekten und Stadtplaners. Und so wurde das Haldenereignis Emscherblick“ letztendlich ausgeführt: Ein besteigbarer Aussichtsturm in Form einer dreiseitigen Pyramide auf der Nordspitze des Haldenplateaus.

Das Haldenereignis Emscherblick ist eine gemeinsam Projektidee der Stadt Bottrop, des Bundes Deutscher Baumeister und des Bundes für Vogelschutz. Am 19. Oktober 1991 wurde das Projekt in die IBA aufgenommen (Stadt Bottrop 1991, S. 1). Der Bau des Tetraeders wurde mit 2,7 Mio. DM aus dem Ökologieprogramm Emscher-Lippe bezuschusst. Die Kosten für die Lichtinstallation trägt das Bottroper Umweltunternehmen Ruhrkohle Umwelt. Für die spätere Unterhaltung und Pflege der Halde zeichnet der Kommunalverband Ruhrgebiet verantwortlich.

Abb. 1: Der Tetraeder in Bottrop



Der dreiseitige „Tetraeder“ hat eine ungewöhnliche Konstruktion. Auf vier Stahlbetonsäulen ruhend schwebt sie etwa 10 m über dem Boden. Der Turm setzt sich aus 15 m langen Stahlrohren zusammen, die mit Knoten aus Gussstahl miteinander verschraubt sind. An den Knoten hängen über Edelstahlseile Treppen und Podeste frei im Raum. Von drei verschiedenen Plattformen aus kann man die Aussicht genießen. Aufgrund der langgestreckten freitragenden Konstruktion kann sie in unterschiedlichem Maß beim Betreten „mitschwingen“. Der Architekt Wolfgang Christ meint zu dieser Konstruktion: „Das Besteigen des Turmes soll zum eigenständigen Erlebnis werden. Die Zwischenstationen der Plattformen sind daher neben der Funktion als Aussichtsterrasse auch Orte der Entscheidung, das folgende Wegstück zu wagen“.

Nachts wird das „Haldenereignis“ zu einem „Lichtereignis“. Durch eine sparsame, aber eindrucksvolle Beleuchtung in der Spitze der Pyramide wird der Tetraeder zu einer hoch über der Halde schwebenden Lichtskulptur. Ein Lichtband aus Plexiglas zeichnet gelbe und grüne Bänder in den Himmel. Dieses Lichtkunstwerk hat ein Düsseldorfer Künstler entwickelt. Der Denkansatz dabei: Die Epoche der Industrialisierung geht zu Ende. Den „verlöschenden Feuern“ von Kohle und Stahl, die das Ruhrgebiet prägten, sollen „neue Feuer“ folgen.

Die Kunst am Objekt soll die eigentlich funktionslos gewordenen Relikte der Industrialisierung aufwerten und so eine sichtbare Ergänzung zum wirtschaftlichen Strukturwandel darstellen. Hier, wie auch in anderen Projekten der IBA, soll Kunst als kritisches Gegenstück zu der wissenschaftlichen und instrumentellen Rationalität des planerischen Denkens dienen.

Der Projektstandort chemische Werke Hüls AG

Der Standort der Fläche der chemischen Werke Hüls AG blickt auf eine lange industrielle Tradition zurück. Über 100 Jahre wurde dieser Raum industriell genutzt. 1913 wurde der Schacht der Zeche

Vereinigte Welheim abgeteuft. Bis 1931 gab es dort eine Kokerei. Die Schachanlage wurde 1936 stillgelegt.

Nachdem die Fläche durch die Bergwerksgesellschaft beräumt worden war, baute die Ruhröl GmbH (von der Bergwerksgesellschaft Mathias Stinnes gegründet) an diesem Standort ein Hydrierwerk. Nach dem Krieg wurden fast alle Werksanlagen vollständig zerstört. Im Zuge des Neuaufbaus entstanden nun Produktionsanlagen zur Verwendung von Kohlenwertstoffen („Abfallprodukte“ aus Kokereien) als Rohstoff.

1979 wurde im Rahmen der Neuordnung der Chemieaktivitäten innerhalb des VEBA-Konzerns das Werk Bottrop von der Hüls AG übernommen. Der weltweite Veränderungsdruck in der Chemiebranche erzwang die Stilllegung des Bottroper Standortes. Der zunehmende Konkurrenzkampf in der Chemiebranche und die sich immer stärkere Abwendung von dem Grundstoff Kohle und der Zuwendung zum Öl waren für diese Entscheidung maßgeblich. Anfang des Jahres 1995 wurde der überwiegende Teil der Produktion auf diesem Gelände aufgegeben, der Restbetrieb Ende 1995 eingestellt.

Das Gelände der Hüls AG ist in dem seit 1984 wirksamen Flächennutzungsplan der Stadt Bottrop als gewerbliche Baufläche dargestellt. Nachdem Aufräum- und Bodenuntersuchungsarbeiten abgeschlossen worden waren, wurde diese Fläche für eine zügige Branchenreaktivierung zur Verfügung gestellt.

Mit anderen Nutzungsansprüchen soll die frühere Produktionsfläche nun in die Stadtteilentwicklungsplanung integriert werden. Die Stadt entwickelte für die Brache ein Nutzungskonzept, in dem Strukturen im Umfeld Wohnen, Kleingewerbe mit Wohnen, Tertiärnutzung, produzierendes Gewerbe und Freiflächen berücksichtigt werden. Es wurde 1995 ein städtebaulicher Ideen-Wettbewerb ausgeschrieben (Hüls, o.J.). Für die Entwicklung des Stadtteils Boy ist die Reaktivierung des Hüls-Geländes von großer Bedeutung. Es geht dabei um:

- Schaffung von Arbeitsplätzen,
- Abrundung des Wohnsiedlungsbereiches und
- Stärkung des Nebenzentrums Boy.

Mitte des Jahres 1996 wurden die Wettbewerbsarbeiten ausgestellt, die alle zahlreiche Elemente zu berücksichtigen hatten:

- Sonderbaufläche für Möbelhaus und Bau-
markt/Gartencenter in einer Größenordnung von max. 10
ha,
- 80–100 Wohneinheiten als Mietwohnungen im Geschoss-
wohnungsbau,
- 50–60 Wohneinheiten als Einfamilienhäuser unter dem
Motto „einfach und selber bauen“,
- Handwerkerviertel der neuen Generation in einer Größen-
ordnung 2–3 ha,
- Kindergarten, 4–zünftig mit ca. 2.500 m² Grundstücksfläche,
- Jugendfreizeiteinrichtung als Haus der offenen Tür (HoT)
für die Kinder- und Jugendarbeit mit einem Grundstücks-
bedarf von ca. 2.500–3.000 m²,
- Bürgerhaus in Kombination mit Räumlichkeiten für die
Freiwillige Feuerwehr,
- Ersatzstandort für einen an der Johannesstraße entfallen-
den Bolzplatz,
- Festplatz,
- Lösungsvorschlag für den Knotenpunkt Horster Straße /
B 224. (hüls, Dokumentation des Wettbewerbs..., S. 16)

Inzwischen ist die Bebauungsphase der Gebäudekomplexe abge-
schlossen.

Die Gartenstadt Welheim

Im Süden Bottrops liegt die ehemalige Bergarbeitersiedlung Wel-
heim. Hier wird im besonderen Maße die historische Verflechtung
von Arbeiten und Wohnen in einer alten Industrieregion verdeut-
licht. Da nur wenige Bereiche der eigentlichen Siedlungsanlage
privatisiert wurden, ist der geschlossene bauliche Charakter der

Siedlung erhalten geblieben. Dennoch erforderte der Zustand der Bausubstanz und die Ausstattung der Gebäude umfangreiche Modernisierungsmaßnahmen. Nur so konnte der Wohnungsbestand dieser Siedlung zur Wohnungsversorgung bei sozialverträglichen Mieten für die nächsten Jahrzehnten zur Verfügung gestellt werden. Abgesehen davon waren auch städtebauliche Aufwertungen im Wohnumfeld der Siedlung Welheim notwendig. Die Stadt Bottrop, die Eigentümer VEBA Wohnen und die Landesregierung hatten sich darauf verständigt, die Siedlung Bottrop-Welheim in den 1990er Jahren unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer, ökologischer und sozialer Aspekte umzustrukturieren und das kulturelle Erbe einer Industrieregion zu bewahren (Stadt Bottrop 1990, S. 1).

Lage und Beziehungsgeflecht der Siedlung sind Ruhrgebietstypisch. Es herrschen enge Wechselbeziehungen von Industrie, Wohnen, Landschaft und Verkehr. Landschaftsreste und kleine Inseln der Landwirtschaft liegen in Nachbarschaft von Welheim. Die Schadstoffbelastung des Stadtteils hat sich in den letzten Jahren mit der Reduzierung der Einzelofenfeuerung und dem Anschluss an zentrale Versorgungssysteme deutlich reduziert.

In ihrer historischen Entwicklung ist die Siedlung Welheim eine mit Grünelementen durchzogene und als einheitlich geplante Siedlung entstanden. Ursprünglich diente sie als Wohnstandort für die heute geschlossene Zeche Vereinigte Welheim in unmittelbarer Nachbarschaft. Die fast ausschließlich wohngenutzte Siedlung mit geringer Wohndichte hat einen an der Gartenstadtidee orientierten Grundriss. In den letzten Jahrzehnten und durch den schnell ablaufenden Strukturwandel hat sich das Bild der Siedlung verändert. Dennoch bieten aber eine qualitätsvolle städtebauliche Gesamtkonzeption, verbunden mit einer starken Durchgrünung, geringer Wohndichte und mit Ausnahme der Gungstraße relativ geringer Verkehrsbelastung gute Voraussetzungen für ein lebenswertes Wohnumfeld. Die Hauptdefizite betrafen die Gebäude wegen der Mängel an der Bausubstanz und der Ausstattung.

In den meisten Fällen entsprachen die Gebäudegrundrisse in Bezug auf Größe, Aufteilung und Orientierung der Räume dem heutigen

Bedarf nicht mehr. Das galt auch für die in der Regel heute fehlende Verbindung zwischen Haus und dem angrenzenden privaten Gartenbereich. Andererseits trugen die Gebäude in ihrer architektonischen Vielfalt wesentlich zu einem attraktiven Gesamtbild der Siedlung bei. Schließlich war es notwendig, die öffentliche Infrastruktur zu verbessern und zu ergänzen (Stadt Bottrop 1990, S. 13).

Leitbild des städtebaulichen Erneuerungskonzepts war eine behutsame Verbesserung des Wohnumfeldes bei Wahrnehmung und Weiterentwicklung der Qualitäten und Eigenarten der Siedlung. Insgesamt lagen dem Konzept 10 Ziele zugrunde (Stadt Bottrop 1990, S. 20):

- Neugestaltung von Plätzen und Straßenräumen unter Einbeziehung baugeschichtlicher Gesichtspunkte,
- Ergänzende Durchgrünung von Straßenräumen,
- Wiederherstellung der typischen Vorgarteneinfassungen durch Ergänzung der Rohrgeländer,
- Neuordnung der Stellplatz- und Garagenflächen und Milderung der Konfliktsituation in den „Blockinnenbereichen“,
- Erhalt und Verbesserung der ökologischen Qualität der Gärten und Grünflächen,
- Verbesserung der öffentlichen Grünflächen durch Ausstattung für verschiedene soziale Funktionen (z.B. Spiel-, Sportstätten mit Freizeitausstattung für verschiedene Altersgruppen,
- Versorgung der Bewohner mit zielgruppengerechten sozialen Einrichtungen (z.B. Kindergartenerweiterung, Begegnungsstätte),
- Verbesserung der Immissionsbelastung durch Errichtung eines bepflanzten Lärmschutzes entlang der B 224,
- Behutsame bauliche Ergänzung auf brachliegenden Grundstücken,
- Ausbau der Wegeverbindungen zu angrenzendem Grünzug und zu den benachbarten Gartenstadtsiedlungen.

In insgesamt 11 Arbeitsschritten sollten diese Ziele realisiert werden. Der nördliche Siedlungsbereich entlang der Welheimer Straße und Hugo-Stinnes-Straße stellte den ersten Realisierungsabschnitt dar.

Der Umbau der Siedlung hat mehrere Jahre in Anspruch genommen. Durch den Umbau wurden die technischen und konstruktiven Mängel der Gebäude beseitigt. Die hohe Wohnqualität innerhalb der kleinteiligen Bebauungsstruktur blieb erhalten. Die Belegungsbedingungen ermöglichten jedem Welheimer, in seine Wohnung zurückzukehren und die bestehende Sozialstruktur der Siedlung somit zu erhalten (Stadt Bottrop 1990, S. 55).

Literatur:

Bergwerk Prosper-Haniel (Hg.): 140 Jahre Bergbau in Bottrop: 1856 – 1996. Bottrop 1996.

Eckart, K. und O. Neuhoff: Bottrop im sozioökonomischen Wandlungsprozess seit dem 2. Weltkrieg. Bottrop 1999.

Heiermann, L.: Die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Bottrop seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Bottrop 1961 (= Diplomarbeit)

Hüls. Auslobungstexte zur Wiederaufbereitung der Flächen der Hüls AG in Bottrop, hg. von der Stadt Bottrop, Bottrop o.J.

Internationale Bauausstellung Emscher-Park (Hrsg.): Themenheft 1 – Arbeiten im Park. Gelsenkirchen 1994.

Jarecki, Chr.: Der neuzeitliche Strukturwandel an der Ruhr. Marburg/Lahn 1967 (=Marburger Geographische Schriften).

Kommunalverband Ruhrgebiet: Strukturwandel im Ruhrgebiet. Essen 1993.

Murphy, R.C.: Gastarbeiter im Deutschen Reich: Polen in Bottrop 1891 – 1933. Wuppertal 1982 (=Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Band 5).

Stadtplanungsamt Bottrop (Hrsg.): Stadtentwicklung Bottrop, Teil I. Bottrop 1973.

Stadtverwaltung Bottrop (Hrsg.): Statistischer Bericht der Stadt Bottrop 1953. Bottrop 1954.

Stadt Bottrop (Hg.): Haldenereignis Emscherblick – Eine Denkschrift. Bottrop 1991.

Stadt Bottrop (Hg.): Gartenstadt Welheim. Aachen 1990.

Vogel, I.: Bottrop: Eine Bergbaustadt in der Emscherzone des Ruhrgebiets. Remagen 1959.

Wiel, P.: Wirtschaftsgeschichte des Ruhrgebiets. Essen 1970.